

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 12

Artikel: LU
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-455392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man hatte es ja und brauchte nicht am falschen Ort zu knausern. Außerdem bemerkte sie neckisch mit dem ihr eigenen Esprit: „Auch der Vogel hat zwei Flügel“. Und beide Flügel spielten elektrisch. Der rote die neuen Tänze und der schwarze die schönsten Potpourris.

Auch verschiedene „berzige“ Erfindungen hatte diese seltene Frau in ihrem Heim gemacht. Natürlich nicht allein. Etwa mit dem Elektriker zusammen. Aber die Idee war doch von ihr. So zum Beispiel im Boudoir. Ach das Boudoir! „Die süße Klaufe“, wie sie sagte. Da stand die Venus von Milo in der Ecke aus echtem Marmor. Niemand konnte etwas ahnen. Nur einen feinen Strich hatte diese Venus um den Hals. Aber sich, Frau Neureich zieht die Brauen hoch und löst den Zauber. Nein, wer hätte das gedacht! Der Kopf der Venus ist beweglich. Sie gibt ihm einen leichten Schubs nach links: blau leuchten am Lüster die Birnen auf; — jetzt nach rechts: in sattem bengalisches Rot erscheint das Boudoir getaucht, und schau, blendend erstrahlen im künstlichen Kamin, zwischen echt unverbrennbaren Scheitern, die Initialien in feuriger Schrift. — Horch! Welche Verklärung zieht über der Erfinderin Gesicht und welcher Triumph in ihren kurzen Worten:

„Gelt?! Fein! Was? Wie?! Alles meine Idee!“ — — — in herbem Gram: auch auf dem Revolver standen wenigstens Ueberhaupt hatte sie ein faibles für das Originelle und zeigte — — — die geliebten Initialien. — — —

gern dabei, daß sie sich nicht lumpen ließ. Eines Tages kam sie auf den köstlichen Gedanken, die Toilette mit Kronennoten tapezieren zu lassen. (Natürlich durften es Tausender sein.) Aber als sie das vollendete Werk ihrem Manne zeigte, erklärte er ihr, eine gewöhnliche Tapete mittlerer Güte wäre ja viel teurer gewesen, — und lachte sie aus. — Sofort ließ sie die Kronen wieder überkleben und zwar standesgemäß mit einem blaugelben Goldbrokat, die Initialien in flammende Rosetten eingewirkt. Sie sagte sich: „Nur keine Schooslitäten am falschen Ort!“ Gerade im Nebensächlichen kann man oft seine bessere Vornehmheit zeigen. Drum mußte auch beim „Waschlavoir“ ein ordentlicher Turm Handtücher hin, mit dickem Monogramm natürlich und breiter Bordüre aus Brüsseler-spiken.

Kopferbrechen bereitete ihr das allzuschlichte, uncharakteristische Closett-papier. Sie fragte sich, ob nicht auch hier — die Initialien . . .

Da geschah etwas Gräßliches, eines Tages. Die Dienerschaft lief zusammen. Ein Schuß war gefallen im Herrenzimmer. Neureich lag am Boden; die Pistole in die Hand gekrampt.

Tief erschüttert stand die Witwe. Aber wie ein aparter Trost war's, wie eine kleine, letzte Ueberraschung



Zeichnung von Gd. Günzinger

Ist doch nichts schöneres anzusehn,
als wie zwei Menschen, die sich verstehn.

Giovanetto

LU

Die schöne Lu saß täglich allein
Bei Suppe, Braten und Fisch;
Sie mochte nicht länger einsam sein
Und lud mich abends zu Tisch.

Wir aßen, tranken und sprachen viel
Von alter und neuer Zeit,
Und priesen bei einem charmanten Spiel
Das Leben herrlich zu Zweit.

Es war schon spät, als glühend ich sank
Zu Füßen der schönen Lu;
Sanft löst ich von ihrem Knöchel schlank
Den seidengeschmürten Schuh.

Da hört ich ihr Stimmchen, wie Glocken fein,
Süß singend an meinem Ohr:

„Geliebter, bald wirst du der Zwölfte sein,
Der mir die Treue schwor.“

Carl Seelig

Morgenfrühe

Die Lampe leuchtet wie ein Stern
aus Nebeln, die durch Gassen wallen.
Des Wandrers Schritte klingen fern,
wie Hammerschläge, die verhallen.

Ein Kaffeln naht mit einem Licht.
Dann hört man Blechgefäße dröhnen.
Ein Bürger kann sich, wie er spricht,
an diesen Lärm noch nicht gewöhnen.

Ein Trunkner kommt einhergeschwankt
dem Frühhaufsteher in die Quere.
Der letztere ist entsetzt und dankt,
daß er nicht so wie jener wäre.

Der Bogenlampenstern erlischt . . .
Ein stummer Mensch steht auf der Brücke,
betrachtet eine Schnur und fischt,
doch nur mit mangelhaftem Glücke.

Paulchen

Pech

Goldbögelein flattern durchs Schweizerland
Seit einigen Wochen wieder,
Sie klinkern je nach Vermögen und Stand
In den Taschen fröhliche Lieder.
Goldbögelein hab' ich schon nicht mehr geseh'n
Seit der ersten Weltkriegserklärung:
Und machte ich meine Schulden seither
In eidgenössischer Währung.

Goldbögelein flattern nun wieder herum
In Stadt und Kantonen behende,
Und hie und da flattert solch' Bögelein
Sogar bis in meine Hände.
Goldbögelein haben genau wie Papier
Ganz treulose Eigenschaften:
Trotz meinem allseitig bekanntem Pech,
Sie bleiben bei mir nicht — haften.

Fränzchen

A E S O P

Warum, Apollo, hast du mir verliehen
Der Muses Freundschaft und des Sanges Lust?
Daß ich soll ewig nur den Karren ziehen?
Und lächeln soll — mit weher, wunder Brust?

Wenn nach des Tages Last und Müß' die Andern
Bei Wein und Weib vergessen ihr Geschick,
Mit rohem Lärm von Schenk zur Schenke wandern,
Steh ich allein, abseits, mit Trost im Blick.

Sie lassen ködern sich durch leere Worte,
Beglückt, wenn der Tyrann „mein Sohn“ sie nennt.
Ich kann es nicht, ich rüttle an der Pforte,
Die meine Seele von der Freiheit trennt.

Und soll es wirklich niemals mir gelingen,
Vom schweren Sklavenjoch mich zu befrei'n;
Soll all mein Sehn, all mein schweres Ringen,
Soll alles Streben denn vergebens sein

So will ich mich mit meinem Geiste rächen
An meines Herren harter, herber Hand;
Will geißeln seine Laster, seine Schwächen
Werf' ich mit scharfem Pinsel an die Wand.

Zum wilden Tiere will ich mir ihn schaffen,
Zum grimmen Wolf, gefräßig, faul und schlecht.
Dann laß' ich tanzen ihn, den list'gen Affen —
Dann bin ich König und er ist mein Knecht.

Karl Engelhardt